

# gab zu reden

## Kommentar



Michael Gurtner

Ein Tor in letzter Minute – jetzt folgt die Nachspielzeit

Es ist sozusagen ein Tor in der allerletzten Minute: Am 4. August läuft die Baubewilligung für die beiden zusätzlichen Rasenspielfelder neben der Stockhorn-Arena ab, an seiner letzten Sitzung vor der Sommerpause hat der Stadtrat gestern grünes Licht für den Bau gegeben. Ansonsten wäre das Projekt zumindest für viele weitere Jahre in der Schublade verschwunden. Allenfalls für immer.

**Der Entscheid ist richtig und wichtig.** Klar, 3,7 Millionen Franken für zwei Kunstrasenplätze sind viel Geld – notabene reicht es trotzdem nicht aus, um auch die in der Arena im Rohbau bestehenden Garderoben fertig auszubauen. Das sind Wermutstropfen. Aber mit dem Ja zum Kredit hat der Stadtrat ein Zeichen gesetzt: für den Breitensport, für die Nachwuchsförderung der zahlreichen Vereine, die von den Spielfeldern profitieren, für die soziale Arbeit, welche hier so ganz nebenbei geleistet wird. Das alles kommt auch wieder der Stadt zugute.

**Das Parlament hat den Weg gebnet** für das Ende einer wenig erbaulichen Geschichte. Seit rund 10 Jahren wird über die zusätzlichen Plätze diskutiert. In all diesen Jahren war es ein bisschen wie beim WM-Match der Spanier gegen Russland am letzten Sonntag: viele Pässe, kein Ertrag. Die diversen Akteure spielten den Ball hin und her – ohne Resultat. Bis eine Interessengemeinschaft der Sportvereine dem Projekt Leben einhauchte. Dann übernahm die Stadt und brachte die Planung zügig zum Abschluss – gerade noch rechtzeitig.

**Doch die Fussballfans wissen:** Nach der allerletzten Minute folgt die Nachspielzeit. Die aktuelle WM zeigt es fast täglich, dass auch dort noch Entscheidendes passieren kann. Im September kommt der Kredit für die Spielfelder an die Urne. Der Ball liegt jetzt also bei den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern. Sie brauchen die Vorlage des Stadtrats nur noch zu verwerten. [m.gurtner@bom.ch](mailto:m.gurtner@bom.ch)

denklich. Diese Information dürfen wir dem Stimmvolk nicht vorenthalten.» Die Grünen stellten deshalb einen Änderungsantrag. Gemeinderat Hädener entgegnete, dass die Umweltbelastung bei Naturrasen zwar am Anfang tiefer, beim Unterhalt dann aber ebenfalls möglich sei. Als Beispiel nannte Hädener das Düngen, wo die dort eingesetzten Stoffe in Gewässern landen können. Bei der Abstimmung über den Antrag der

Grünen kam es mit 18 zu 18 Stimmen zum Patt. Stadtratspräsident Andreas Kübli (GLP) votierte sodann für die Ergänzung der Abstimmungsbotschaft. Danach war der Weg frei – und der Stadtrat bewilligte den Kredit und die Botschaft einstimmig. Das letzte Wort zu den zwei neuen Kunstrasenfeldern neben der Arena hat aber so oder so das Stimmvolk am 23. September an der Urne. *Gabriel Berger*

## Reglement abgesegnet

**40 Prozent bei Einzonungen, 35 Prozent bei Auf- und Umzonungen: Diese Beträge fliesen gemäss neuem Reglement in den Mehrwertausgleich.**

Land gewinnt an Wert, wenn es eingezont wird. Dasselbe gilt, wenn auf dem Boden eine höhere Nutzbarkeit gewährt wird (Aufzonung) oder der Boden in eine Zone mit grösseren Nutzungsmöglichkeiten wechselt (Umzonung). Das eidgenössische Raumplanungsgesetz (RPG) sieht vor, solche planungsbedingten Mehrwerte auszugleichen. So soll sichergestellt werden, dass nicht nur Grundeigentümer, sondern auch die Gemeinden – also letztlich die Allgemeinheit – profitieren.

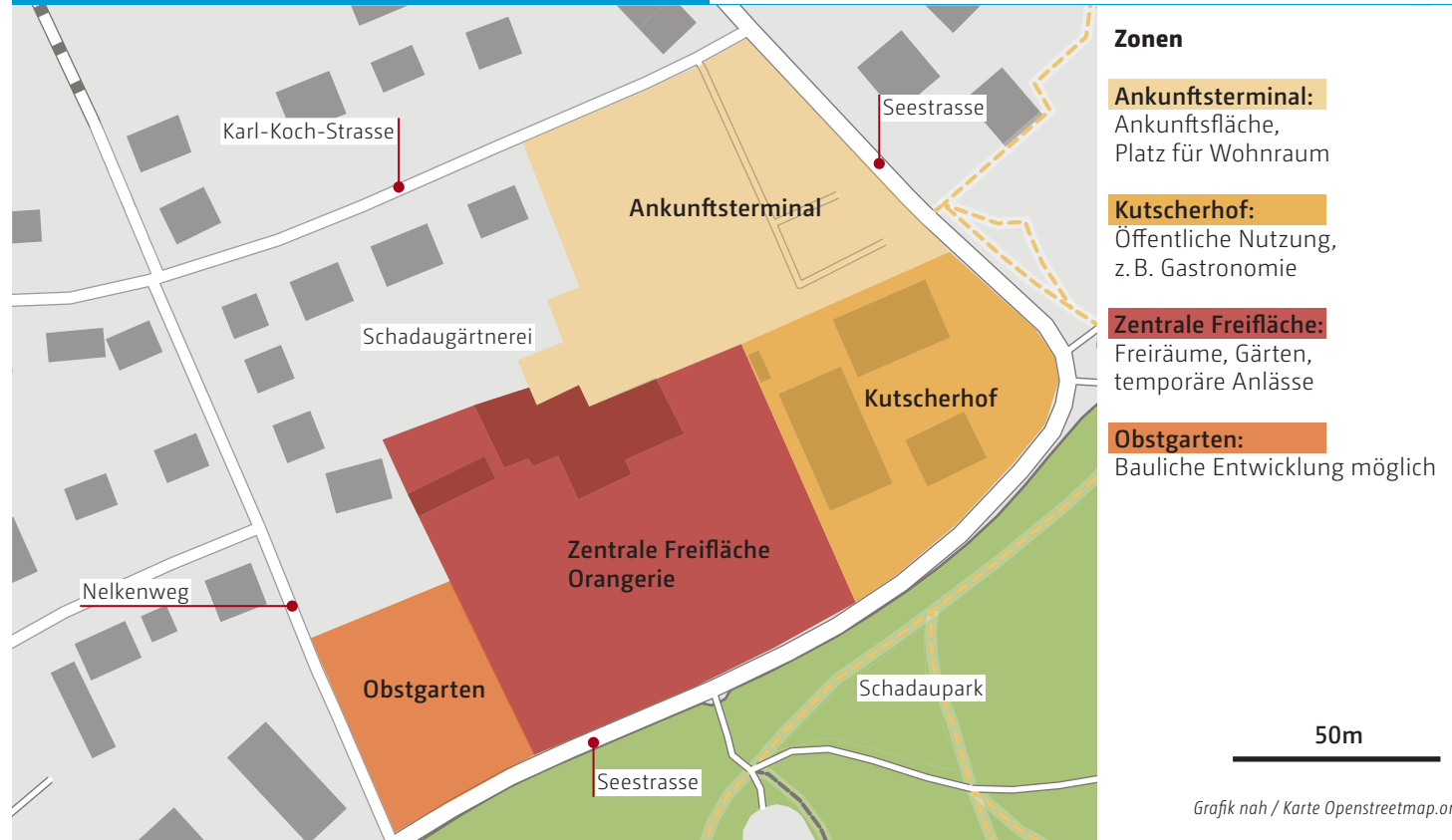
Das Parlament beugte sich nun über das städtische Mehrwertausgleichsreglement, das sich am übergeordneten RPG zu orientieren hat und eine städtische Verordnung ersetzt. Gemeinderätin Marianne Dumermuth (SP) sagte, dass die Stadt «ein ausgewogenes und faires System angepeilt» hat. Konkret geplant sei ein Ausgleich von 40 Prozent bei Einzonungen sowie einer von 35 Prozent bei Auf- und Umzonungen. 10 Prozent der Abgabe gingen zu-

dem an den Kanton. Überdies gilt bei Auf- und Umzonungen ein Freibetrag von 100 000 Franken. Das Geld fliesst in eine Spezialfinanzierung. Es ist klar definiert, wofür es verwendet werden darf (wir haben berichtet).

**Änderungsantrag kam durch** Die Fraktionen lobten die Arbeit des Gemeinderats mehrheitlich. Markus van Wijk (FDP/SVP) kritisierte aber, dass die ursprüngliche Version nicht sehr benutzerfreundlich sei: «Den Bürger interessiert doch vor allem, was er wann zu zahlen hat.» Die Sachkommission Stadtentwicklung stellte deshalb einen Antrag mit redaktionellen Anpassungen in zwei Artikeln des Reglements. Während Peter Aegerter (BDP), Lukas Lanzrein (SVP/FDP), Roman Gugger (Grüne) und Adrian Christen (SP) sich ebenfalls für Van Wijks Antrag starkmachten, sprach sich Nicole Krenger (FDM) dagegen aus. «Die vorgeschlagenen Änderungen sind unüblich und unnötig», sagte sie. In der Abstimmung obsiegten die zwei Änderungsanträge dann jedoch jeweils mit 27 zu 7 Stimmen. Danach wurde das Reglement einstimmig gutgeheissen. *gbs*

# Schadaugärtnerei erhält vier Zonen für vier Nutzungen

DER PLAN DER STADT THUN FÜR DIE SCHADAUGÄRTNEREI



- Zonen**
- Anknüpfungsterminal:** Anknüpfungsterminal, Platz für Wohnraum
- Kutschhof:** Öffentliche Nutzung, z. B. Gastronomie
- Zentrale Freifläche:** Freiräume, Gärten, temporäre Anlässe
- Obstgarten:** Bauliche Entwicklung möglich

**THUN Lebendig, vielfältig, öffentlich: So sieht die Stadt die Zukunft der Schadaugärtnerei. Gestern wurden erstmals konkrete Ideen für das Areal präsentiert. In vier klar definierten Zonen ist Platz für Gastronomie, Anlässe, Gärten, aber auch für Parkplätze und Wohnraum vorgesehen.**

Die Würfel sind gefallen – und sie zeigen die Augenzahl vier. Vier Zonen sind es nämlich, welche die Stadt Thun für die Schadaugärtnerei vorsieht. Vier Zonen, in welchen in Zukunft unterschiedliche Nutzungen ermöglicht werden sollen.

Aber der Reihe nach: Bereits zu Beginn der laufenden Legislatur im Jahr 2015 hatte der Gemeinderat sich zum Ziel gesetzt, die künftige Nutzung der Gärtnerei zu klären. In einem öffentlichen Beteiligungsprozess sammelte die Stadt dann ab dem Frühjahr 2016 Wünsche und Ideen aus der Bevölkerung. Zwei interdisziplinär zusammengesetzte Planerteams befassten sich schliesslich in den letzten zwölf Monaten in einem Studienauftrag damit, welche der geäusserten Ideen sich konkretisieren und realisieren liessen (wir berichteten). Während der ganzen Zeit wurde die Schadaugärtnerei auf verschiedenste Art zwischengenutzt, zum Beispiel mit dem Kultur-Garten Schadau des Vereins Ärdele oder zuletzt für die Durchführung des neuen Musikfestivals Open Air Thun. Weil die wichtigsten Resultate des Studienauftrags nun vorliegen, hat die Stadt gestern über die Pläne und das weitere Vorgehen informiert.

«Der Studienauftrag brachte kein Siegerprojekt hervor», hält die Stadt zunächst fest. Stattdessen enthalte er detaillierte Vorschläge, wie das Areal «schritt-

weise» entwickelt werden könne. So will die Stadt einerseits «an der aktuellen Nutzung anknüpfen», andererseits aber auch den Bestand an historischen Gebäuden und Strukturen erhalten. Die Arealentwicklung soll deshalb «nach klaren räumlichen Regeln erfolgen». Die Stadt verspricht sich eine lebendige, vielfältige und öffentliche Nutzung, «die sich an unterschiedlichste Anspruchsgruppen richtet und sich im Zeitverlauf auch wandeln kann».

### Freiflächen bleiben – Platz für Wohnungen denkbar

Konkret geplant ist, die Schadaugärtnerei in vier Zonen zu unterteilen. Der Bereich, auf dem heute Autos parkiert werden, ist als Ort der Ankunft beim Areal vorgesehen. «Auf dieser Fläche ist zudem eine bauliche Entwicklung (Wohnraum) denkbar», schreibt die Stadt in ihrer Mitteilung. Der heutige Kutschhof im Osten der Gärtnerei (vgl. auch Grafik) soll saniert und in erster Linie für die Öffentlichkeit beibehalten werden. Die Stadt kann sich etwa eine gastronomische Nutzung vorstellen.

Die bestehenden Freiflächen im Bereich der Orangerie wiederum, welche derzeit unter anderem als Garten genutzt werden, sollen einerseits weiterhin als Garten und Freiraum, andererseits aber auch als Platz für temporäre Anlässe und Experimen-

tiertflächen dienen. Zu guter Letzt sieht die Stadt in der Schadaugärtnerei «bauliches Entwicklungspotenzial», und zwar im Obstgarten.

Auf Anfrage hielt Gemeinderätin Marianne Dumermuth (SP) fest, was damit genau gemeint ist: «Denkbar sind etwa Wohnungen, ein Atelier oder irgendeine andere nicht öffentliche Nutzung.»

### «Die Stadt hat nie ausgeschlossen, in der Schadaugärtnerei auch Wohnraum zu ermöglichen.»

Gemeinderätin Marianne Dumermuth (SP)

Der Obstgarten an und für sich bleibt jedoch öffentlich zugänglich. Auch was den vorgesehenen Wohnraum auf der heutigen Parkierfläche betrifft, nahm die Vorsteherin der Direktion Stadtentwicklung Stellung. «Die Stadt hat nie ausgeschlossen, in der Schadaugärtnerei auch Wohnraum zu ermöglichen», so Dumermuth. Zur Erinnerung: Die Stadt hatte das ganze Areal einst gekauft, da gegen ein früheres Wohnbauprojekt eine Flut von Einsprachen einging. «Ein Wohnbauprojekt wie das damalige wird es aber sicher nicht geben», sagte Dumermuth. Die allfällige Wohnnutzung müsste mit der öffentlichen Nutzung verträglich sein. Die Gemeinderätin betont weiter: «Im Beteiligungsprozess gab es unterschiedliche Haltungen zum

Thema Wohnen.» Was also diesbezüglich genau passieren werde, sei derzeit noch offen.

### Bereits 2019 Gastronomie in der Kutscherei?

Wie geht es nun weiter? Grundsätzlich will der Gemeinderat die ersten geplanten Massnahmen «rasch umsetzen». 2019 soll das Areal für die Bevölkerung geöffnet, die Verbindung über die Seestrasse sichergestellt und eine gastronomische Nutzung in der ehemaligen Kutscherei initiiert werden. Der Gemeinderat beabsichtigt überdies, innerhalb der Verwaltung eine Projektgruppe ins Leben zu rufen, die die Entwicklung steuert. Zum Einsatz kommen soll zudem ein sogenannter «Kümmerer» oder eine «Kümmerin», die als «treibende Kraft» die verschiedenen Nutzer in der Schadaugärtnerei involviert und nötigenfalls auch an den Verhandlungstisch bringt. Damit nicht genug: Eine Begleitgruppe aus externen Fachleuten «sowie Vertreterinnen und Vertretern von Anspruchsgruppen, der Politik oder der organisierten Öffentlichkeit» soll die Stadt in Sachen Schadaugärtnerei unterstützen.

Wie es für die aktuellen Zwischennutzer des Geländes weitergeht, ist derweil noch offen. Laut Gemeinderätin Marianne Dumermuth wird es auch Teil der Aufgabe des «Kümmerers» sein, die Ideen und Ansprüche der heutigen und künftigen Nutzer zu moderieren. «So oder so wird von allen die Bereitschaft für Konsenslösungen erforderlich sein», sagte Dumermuth.

*Gabriel Berger*

## In Kürze

**GWATTLISCHENMOOS** 420 000 Franken für neuen Zaun

Der morsche Schwemmholtzsaun im kantonalen Naturschutzgebiet Gwattlischenmoos in den Gemeinden Thun und Spiez soll ersetzt und das Seeufer mit verschiedenen Massnahmen ökologisch aufgewertet werden (wir berichteten). Der Regierungsrat des Kantons Bern hat dafür 420 000 Franken aus

dem Renaturierungsfonds bewilligt, der sich auf die Jahre 2018–2022 verteilt. *egs*

**GURZELEN-SEFTIGEN** 34 000 Franken für Fusionsprojekt

Gurzelen und Seftigen wollen eine allfällige Fusion im Detail abklären (wir berichteten). Der Regierungsrat des Kantons unterstützt die Arbeiten mit 34 000 Franken. *mgt*

## Zweissimmen siegt

**FERNSEHEN** Beim «Donnschtig-Jass» spielten gestern Thun und Zweissimmen um die Durchführung der Sendung in einer Woche – mit dem besseren Ende für Zweissimmen.

Sieben Wochen lang sind Moderator Roman Kilchsperger und sein Team diesen Sommer wieder im ganzen Land unterwegs – auf der Suche nach den besten Jassserinnen und Jassern. Gestern Abend fand der «Donnschtig-Jass», die abendfüllende Unter-

haltungsshow auf SRF 1, in Klingnau AG statt. Für Thun traten Telefonjasserin Claudia Balmer, Beat Wild, Béatrice Bürki, Chantal Locher (Kategorie Jugendliche) und Martin Marggi an. Sie hatten sich Ende April bei einem Ausscheidungsturnier für die Teilnahme qualifiziert. Kurz vor «10 vor 10» war dann klar, dass die Simmentaler Jasser ihre Konkurrenten aus Thun hinter sich liessen. Damit steigt der nächste «Donnschtig-Jass» am 12. Juli in Zweissimmen. *gbs/maz*